

Barbara Rose

Die wunderbare
**WEIHNACHTS-
WUNSCHMASCHINE**

Mit Illustrationen
von Barbara Korthues



KeRLE
Freiburg · Wien · Basel

KAPITEL 1



erzählt von merkwürdigen Geräuschen am Morgen und einer seltsamen Beobachtung

Fiiiiiep! Peng!

Schepper! Rumpel! Knatter!

Luis war sofort hellwach. Von draußen ertönten merkwürdige Geräusche, die sich anhörten, als würde eine Planierdrape gerade den Garten von Luis und seiner Familie plattmachen. Oder als würde jemand mit einem Presslufthammer ein Loch in die Hauswand bohren. Direkt neben dem Bett von Luis. Oder als donnerte ein Düsenjet mit Überschallgeschwindigkeit übers Haus. Möglicherweise auch alles auf einmal.

„Was ist denn das?“, rief er verdattert.

„Nicht *was* ist das, sondern *wer* ist das“, antwortete seine kleine Schwester Nele. Sie kauerte fix und fertig angezogen am Fenster des Kinderzimmers, drückte sich die Nase an der Scheibe platt und sah hinaus. Auf dem Schoß klemmte ihr Schlaftier Wiesel.

„Wir haben neue Nachbarn! Die machen den Krach.“

„Krach? Ein Höllenlärm ist das! Ich wär fast aus dem Bett gefallen.“ Luis stöhnte. „Reißen sie etwa das alte Haus ab?“

Im Nachbargarten der Familie Sonnenfeld stand ein verzaubertes Haus. Zumindest glaubten das Luis und Nele. Das Haus war nicht besonders groß, verwinkelt und hatte ein hübsches Türmchenzimmer auf dem Dach. Vor dem Küchenfenster reckte sich



eine kleine,
krumme Tanne.

Seit Jahren war sie keinen
Zentimeter mehr gewachsen. Als ob
die Tanne gemerkt hätte, dass ihre Größe
perfekt war. Denn genau so konnte sie gerade zum Fenster
hineinschauen.

Luis und Nele liebten das alte Haus. Es stand schon seit vielen
Jahren leer. Keiner wollte dort wohnen. Zu alt, zu verwinkelt,
sagten die Leute immer. Und zu krumm. Genau wie die kleine
Tanne.

Nele wechselte einen Blick mit Luis. „Die Leute drüben haben
was dabei. Was ganz Großes. Ich beobachte sie schon lange.“
Und zu ihrem Schlaftier gewandt flüsterte sie: „Was meinst du,
Wiesel? Ich glaube, sie sind Befinder.“

Luis verdrehte die Augen. Okay, für ihre bald sechs Jahre war
seine Schwester Nele ziemlich schlau und immer vor ihm wach.

Aber musste sie ständig so komische Fantasiewörter benutzen? Da musste man immer so viel nachdenken. Aber morgens war sein Hirn noch gar nicht richtig wach.

„Was sind denn bitte schön Befinder?“, fragte Luis.

„Musst du schon selbst nachgucken“, meinte Nele und deutete aus dem Fenster. „Sie stehen da draußen. Vor dem Haus.“

Also streckte Luis zunächst einen Fuß unter der Decke vor und krabbelte dann aus dem Bett. Verdammt kalt war es im Zimmer. Kein Wunder! Nele hatte inzwischen das Fenster weit geöffnet und streckte in diesem Moment den Kopf mit den Kringellocken hinaus. Dicke Regentropfen pladderten ins Kinderzimmer und auf den Teppichboden. Regen! Luis stöhnte. Schon wieder, obwohl bald Weihnachten war.

Nele störte die Nässe nicht. Kein bisschen.

„Hm. Von drüben riecht es gut.“ Sie streckte den Kopf noch weiter hinaus. Ihre Haare waren bereits klitschnass, jede Menge Tropfen fielen auf Wiesels Plüschbauch. „Es riecht nach ... Weihnachtsplätzchen ... und ... und ... Schmoladenkuchen.“

„Spinnst du? Mach das Fenster zu, ich erfriere! Außerdem ist unser Zimmer gleich 'ne Badewanne.“

Beleidigt zog Nele den Kopf zurück.

Luis drückte sich bibbernd neben seine Schwester und starrte hinaus. Zwischen den Regenschauern konnte er kaum etwas erkennen, aber was er sah, verschlug ihm die Sprache. Gerade hieften zwei Leute eine riesige, knatterlaute Maschine ins Nachbarhaus. Hellblaue Dampfwolken stiegen aus dem Gerät. Es schepperte, krachte und rumpelte erneut. Das Metall der selt-

samen Maschine leuchtete in allen möglichen Farben. Ein paar Lämpchen daran flackerten giftgrün. Und über allem blinkte und rotierte eine knallrote Lampe. Wie an einem Polizeiauto.

„Was ist denn da los?“, rief Luis und machte große Augen. „Das ist ja besser als Fernsehen.“

„Guck mal.“ Nele deutete mit ihrem kleinen Zeigefinger nach draußen. „Siehst du das Tier, das die Maschine zieht? Es sieht irgendwie komisch aus. Nicht echt, aber es bewegt sich.“

„Mannomann.“ Luis hauchte die Scheibe an und putzte kräftig, um besser sehen zu können. Glücklicherweise war der Regen nicht mehr ganz so heftig. Nur noch ein paar wenige Tropfen tanzten vom Himmel. „Was ist das für ein Ding?“

„Weiß ich auch nicht. Aber ich will mir das ansehen.“ Nele glitt von der Fensterbank und stopfte Wiesel unter ihren Pulli. „Ich geh mal rüber.“

„Warte! Ich komme mit ... gleich ... sofort.“ Luis fischte eine Hose und einen Pulli vom Schreibtischstuhl und tauchte unters Bett, um seine Socken zu suchen. Leider fand er nur einen. Na, dann musste das eben reichen.

„Mannomann“, sagte Luis und warf noch einmal einen Blick aus dem Fenster. „Was machen die da im Nachbarhaus? Da wohnt doch schon seit Jahren keiner mehr. Und wer ist das eigentlich? Meinst du, die ziehen da ein?“

Nele überlegte. „Bin ich ein Auskünftigungsbüro?“

„Natürlich nicht“, antwortete Luis. „Aber ich kriege das raus! Genau wie in meinen Detektivbüchern. Das Wichtigste ist, alles genau zu beobachten.“ Er sah seine Schwester streng an. „Und

außerdem heißt es Auskunftsbüro. Mama sagt immer Auskunftsbüro, verstehst du?“

Nele nickte nachdenklich. „Aber bei mir heißt es eben Auskündigungsbüro. Also. Gehen wir jetzt endlich?“ Und schon war sie auf der Treppe verschwunden.



Im 2. KAPITEL



erfahren wir von sprechenden Regenjacken und dem Ehepaar Kastanie

In Windeseile zogen Luis und Nele Regenjacken und Handschuhe an und schlüpfen in ihre Gummistiefel. Luis hatte immer noch nur einen Socken am Fuß. Egal! Er klemmte sich sein Fernglas unter den Arm. Gute Ausrüstung war nie verkehrt. Man konnte ja schließlich nicht wissen, was draußen auf einen wartete.

„Sei leise“, wisperte Luis auf der Treppe. „Mama schläft bestimmt noch, aber trotzdem.“

Um ihre Mama mussten sich die Kinder keine Sorgen machen. Helene Sonnenfeld arbeitete immer bis spät in die Nacht. Sobald Luis und Nele im Bett lagen, setzte sie sich an ihre Nähmaschine und nähte Kinderkleider. „Gut, dass Mama nicht so früh aufsteht wie Papa“, flüsterte Luis.

Paul Sonnenfeld war Baumforscher und seit einigen Wochen in Brasilien unterwegs. Die Kinder waren es zwar gewohnt, dass er oft weg war, aber in diesem Jahr würde ihr Papa mit seiner Expedition sogar an Weihnachten nicht zu Hause sein. So etwas war bisher noch nie vorgekommen und insgeheim hofften Luis und Nele ganz fest, dass er doch noch zum Fest auftauchen würde. Auf Zehenspitzen schlichen die Geschwister die Treppe hinunter und zur Haustür raus.

„Wir verstecken uns dahinter.“ Luis deutete auf die kleine Mauer. Sie trennte das Grundstück der Sonnenfelds von dem der Nachbarn. „Da können wir leicht drüberschauen. Aber uns kann keiner sehen.“

Nele nickte. „Dann los. Bei drei: EINS ... ZWEI ... DREI!“

Gebückt spurteten die beiden los. Hinter der kleinen Mauer zogen sie sich die Regenmützen ins Gesicht und kauerten sich auf den Boden. Vorsichtig hob Luis den Kopf und spähte über den Vorsprung. Genau so machten es die Detektive in seinen Büchern auch immer. Mit dem kleinen Unterschied, dass sie etwas sahen. Aber hier gab es keine Spur von den Leuten im Nachbargarten. Auch die seltsame Maschine war nirgendwo zu entdecken.

„Mir ist langweilig“, sagte Nele nach einer Weile und drückte Wiesel an ihre feuchte Jacke. „Und kalt.“

„Was für ein blödes Winterwetter“, meinte Luis. „Immer nur Regen statt Schnee. Okay, wir gehen gleich wieder rein. Einmal gucke ich noch.“

Er hielt sich das Fernglas vor die Augen, lugte über die Mauer und ... starrte mitten in die riesigen Augen eines Mannes.

„Uaaargh“, schrie Luis erschrocken und ließ das Fernglas fallen.

„Uaaargh“, brüllte auch der Mann auf der anderen Mauerseite.

Im gleichen Moment machten beide einen Satz zurück.

„Hallo, Regenjacke. Hast du mich aber erschreckt.“ Der Mann fasste sich mit einer Hand ans Herz, lächelte aber. Er war schon älter, das konnte Luis an seinem faltigen Gesicht erkennen.

„Bisher habe ich immer nur eine Regenmütze hinter der Mauer



gesehen. Aber jetzt stelle ich fest, dass zu der Mütze eine ganze Jacke gehört. Kannst du auch sprechen?“

Aber Luis war noch so irritiert von den Fernglas-Vergrößerungs-Augen, dass es ihm die Sprache verschlagen hatte. Dafür war Nele kein bisschen auf den Mund gefallen.

„Das ist doch keine Regenjacke.“ Sie erhob sich von ihrem Platz und wischte ihre matschigen Hände an der Hose ab. „Das ist mein Bruder. Er heißt Luis. Und wer bist du?“